

Vorwort

In Europa sind Bilder idyllischer Familien mit traditioneller Geschlechterrollenverteilung im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts erneut allgegenwärtig. Für die Philosophin Lisz Hirn (2019) und die Soziologin Laura Wiesböck (2018) sind die (wieder) erstarckenden traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit Hinweis auf einen gesellschaftspolitischen ‚Backlash‘ – eine konservative Wende, deren Vertreter*innen sich für eine Rückkehr zum binären, hierarchischen Geschlechtermodell einsetzen. Zum Beispiel ist immer wieder zu lesen und zu hören, dass die Frau ‚von Natur aus‘ sozialer wäre und deshalb für die Sorgearbeit (also die Kleinkind- und Alterspflege) besser geeignet wäre als der Mann.

In einer Welt nun, in der eine Retraditionalisierung der Rollen von Frau und Mann nicht mehr nur in privaten, sondern auch in politischen Kreisen immer lauter von Frauen und Männern eingefordert wird, erscheint es nur naheliegend, das traditionelle westliche Verständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit unter die Lupe zu nehmen und nach der Herkunft und dem artifiziellen Charakter des gegenwärtigen Geschlechterwissens zu fragen.

Als Ausgangs- und Angelpunkt dient der vorliegenden Studie das Zeitalter der Aufklärung, denn das 18. Jahrhundert hat nicht nur moderne westliche Wertvorstellungen von Freiheit, Gleichheit, Demokratie und Toleranz hervorgebracht, sondern auch das heutige Verständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit entscheidend geprägt. Die Aufklärung ist also eine Epoche, „die man in Hinblick auf für uns [heute] relevante Themen und Problemstellungen [...] fruchtbar befragen [kann]“ (Pabst 2007, 319) und vor allem auch befragen muss, denn wie so oft erweist sich ein Blick in die Vergangenheit als überaus erhelltend – auch in Hinblick auf das gegenwärtige Geschlechterwissen. Über das gesamte 18. Jahrhundert hinweg wurden ‚neue‘ Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit mit ‚wissenschaftlichen‘ Methoden generiert und über mediale Kanäle verbreitet und verhandelt. Ein überaus beliebter europäischer Medienkanal ist die journalistisch-literarische Gattung der Moralischen Wochenschriften, anhand derer die vorliegende Studie die medienspezifische und narrative Konstruktion dieses – der westlich geprägten europäischen Gesellschaft bis heute geläufigen – Geschlechterwissens untersucht und aufzeigt.

